

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten

Hanisch, Georg Daniel

Stendal, 1779

VD18 13188011

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

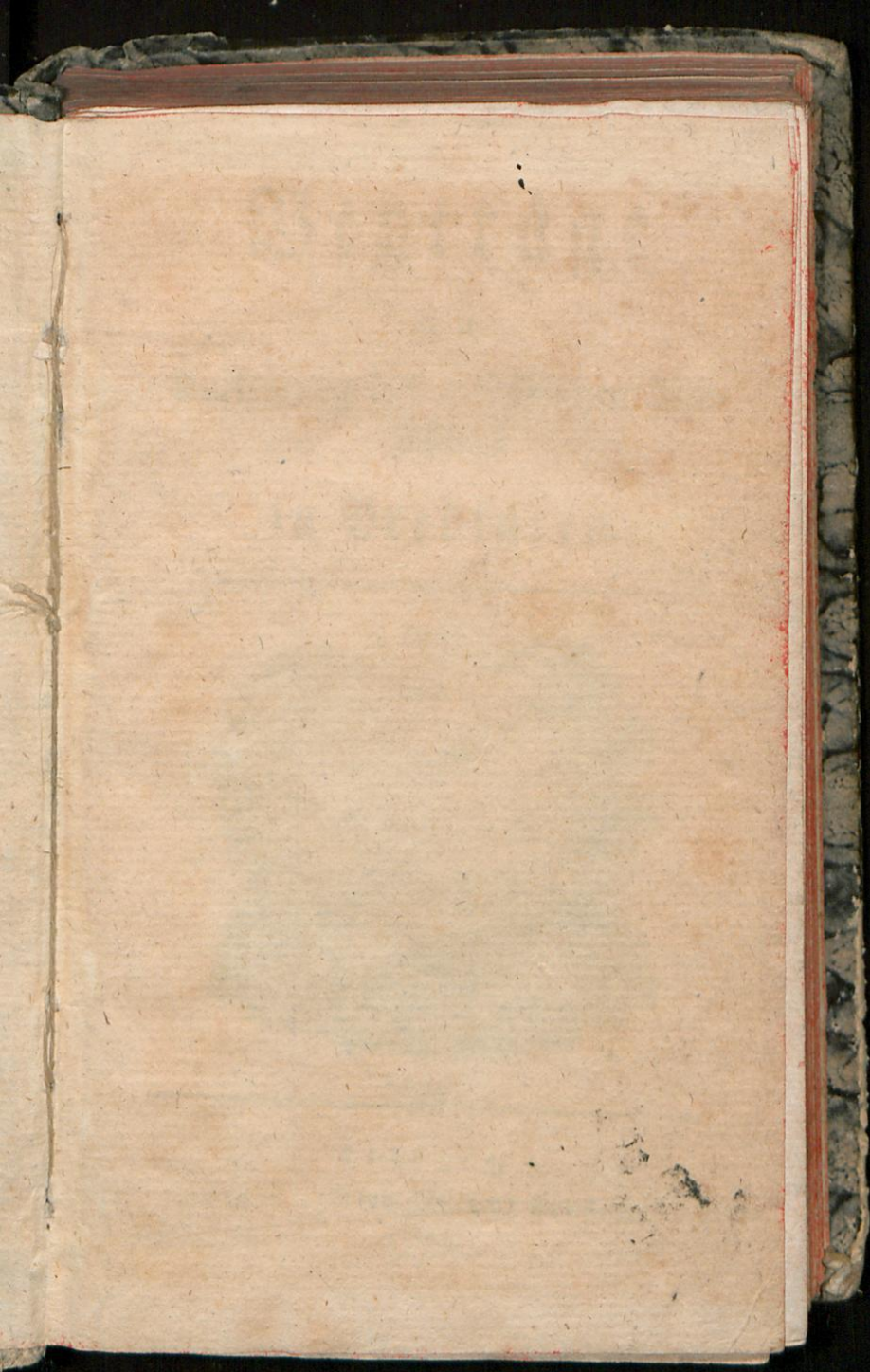
[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213516](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213516)



3

18 H 17

18. H. 17.



Predigten

von

G. D. Hanisch

Feldprediger bey dem Leibkarabinierregiment.



Stendal,
gedruckt und verlegt von D. E. Franzen.
1779.

Dem
Hochwohlgebornen Herrn
Herrn
Philipp Christian von Bohlen
Königl. Preussischem Generalmajor und Chef
des Leibkarabinierregiments
Rittern des Königlichen Ordens pour le mérite
u. s. w.

widmet diese Predigten
unter der Versicherung seiner ehrfurchtsvollen dankbaren Ergebenheit

der Verfasser.

I.

Abendmahlspredigt.

1774 gehalten.

A 2

A

Rechnungsbuch

1774



Text.

Luc. 22, V. 19.



Lieber Gott und Vater! wir sind hier
versammelt, deinen heiligen und
großen Namen zu verehren, deine
Liebe zu bewundern und dir unsere künftige Tage
zu neuem Gehorsam zu weihen. Erwecke du in
unsern Herzen Hochachtung für Jesum und
Dankbarkeit für alles Gute, das uns durch ihn
hier zugeflossen ist; damit wir mit erkennlichem
und frommen Gemüthe in dieser Welt seine
Tugend und Gottseligkeit nachahmen, und mit
ihm dann in jener Welt zu Ehren gelangen
mögen.



mögen. Erhöre, Gott! unser Gebet und Flehen. Amen.

So oft ich auch schon in dieser Gemeine vom heiligen Abendmahl geredet habe, so deucht es mir doch immer, als wäre noch nicht in allen Gemüthern meiner Zuhörer dafür eine warme Ehrerbietung erzeugt worden. Heute ist nun wiederum der Tag, da ein ansehnlicher Theil von Mitgliedern dieser Gemeine diese feyerliche Handlung wiederholen will. Womit könnte ich nun wol aller Gemüther angemessener beschäftigen, als mit der Betrachtung des heiligen Abendmahls selbst? Wird das nicht, vernünftige und innige Andacht einzulösen, hinreichen? Diesem Endzweck gemäß werde ich folgende zwey Stücke berühren:

Die Absicht Jesu bey dieser Einsetzung nämlich und die Einrichtung des Abendmahls selbst.

I. Wenn wir ohne Vorurtheile die Worte der Einsetzung durchlesen, ohne an die vielen, oft widersprechenden, oft unglaublichen, oft zänkischen Auslegungen darüber zu denken; so finden



finden wir sehr verständlich und deutlich, welche Absicht Jesus gehabt hat, da er das heilige Abendmahl einsetzte. Seine Meynung war gewiß nicht, dadurch dem menschlichen Verstande etwas Geheimnißvolles, Wunderbares und Unbegreifliches, nicht dem menschlichen Herzen eine neue Bürde von Furcht und Schrecken aufzulegen, oder es mit neuen ungeheimten Vorurtheilen zu beschweren. Er suchte vielmehr seine Jünger und Zuhörer zum Nachdenken und zum rechten Gebrauch der Vernunft in allen Dingen anzuführen, und sie hatten allemal die Erlaubniß, ihn nach dem zu fragen, was ihnen in seinen Reden und Gleichnissen unverständlich geblieben war. In unsern Worten entdecket nun Jesus seine Absicht mit diesem Mahle auf eine sehr einleuchtende Weise. Solches thut, meine Freunde! zu eures Lehrers und Freundes Gedächtniß. Hat euch in den Tagen, die wir hier so kurz mit einander durchlebet haben, meine Person theuer und werth, mein Umgang nützlich und angenehm, mein Unterricht lehrreich und erbaulich, mein Eifer für Tugend und Menschenliebe, mein Beispiel der Verehrung und Nachahmung würdig erschienen; habe ich schädliche Vorurtheile aus euren Seelen verschwenket, edles Bestreben



streben nach Rechtschaffenheit in euren Herzen erwecket, trübe Stunden eures Lebens erhellet; war ich euer warmer Freund, euer freymüthiger Lehrer, euer vorsichtiger Führer, und send ihr hievon hinlänglich überzeugt, inniglich gerührt: nun so suchet denn auch, das Andenken dieses eures Freundes und Lehrers fest und auf immer in euch zu erhalten, um so mehr zu erhalten, da ihr euch vielleicht bald an ihm ärgern und in euren Erwartungen von ihm einigermaßen betrogen sehn werdet. Ansehn, Ehre, Reichthum, Pracht, wol gar irdische Kronen, habt ihr von mir erwartet, und ihr werdet dagegen an mir Verachtung, Armuth, Spott und Dornen erblicken. Wie leicht könnte dadurch, kennet ihr mich nicht, wie ihr mich doch kennet, eure Liebe zu mir wankend, euer Vertrauen geschwächt, eure Hoffnung zweifelhaft werden!

Und so auch wir, meine Zuhörer, die wir Jesum in seinen Tugenden kennen, die wir ihn mit der gänzlichen Ergebung an Gott, mit der uneigennützigsten Liebe zu den Menschen, mit der strengsten Selbstverläugnung, mit der festesten Gelassenheit kennen, die wir den Werth seiner Lehre zu schätzen wissen, die vernünftige Anbetung des allgemeinen Vaters aller Wesen,
die

die beruhigende Hofnung eines ewigen und unvergänglichen Lebens, auch wir wollen seinen Namen, seine Ehre, seinen Werth unter unsern Brüdern ausbreiten, heute an seiner Tafel und sonst überall durch ein tugendhaftes Leben verkündigen. So werden wir, gleich wohlgerathenen Kindern, gleich ausgebildeten Schülern, die Lehrern und Aeltern Ehre und Freude verursachen, auch ihm, dem Stifter unsrer heiligsten Religion, durch unsere Tugend, durch unsere Menschenliebe, durch unsere Mäßigkeit im Glück, durch unsere Geduld im Leiden, Ehre, Freude und Ruhm bey Andern erwerben.

II. Sehen wir nun weiter auf die ganze Einrichtung des heiligen Abendmahls selbst; so entdecken wir leicht, wie sehr sich dabey alles auf die damalige Art zu denken unter den Menschen gründe, und wie weislich sich Jesus darnach in der Einsetzung gerichtet habe. Denn unter den Heiden selbst war es zu der Zeit nichts Ungewöhnliches, daß man, aus einem Triebe natürlicher Dankbarkeit, verstorbenen Wohlthätern Festtage und Gastmähler anstellerte, dabey ihnen zu Ehren und zum Andenken Kelche umhergehn ließ, und dieß um so mehr, je mehr sie ihren Schülern Weisheit gelehret und unter ihnen gute Einrichtungen getroffen hatten.



Auch unter den Juden war die Gewohnheit, sich jährlich einmal, bey Brodt und Wein, unter Gebet und Gesang, der frohen Erlösung ihrer Väter aus Aegypten zu erinnern, Gott dabey zu preisen, und seine Thaten den Kindern und übrigen Hausgenossen zu erzählen. Auf solche Gesinnungen, solche Meynungen und Gebräuche hat Jesus ohne Zweifel diese seine Einsetzung gegründet, durch sie seine Jünger auf sich selbst aufmerksam gemacht, sie dann weiter belehret: wie er durch seine Anweisungen, durch sein heiliges Benspiel, durch sein Sterben den Menschen Kraft und Gelegenheit, der Sünde zu entsagen, die Furcht des Todes zu schwächen, der Gewalt des Teufels, das ist, groben Lastern sich zu entziehen, verschaffet, und so nach und nach Weisheit und Rechtschaffenheit unter ihnen ausgebreitet habe. Ist er nun dadurch nicht eines unvergeßlichen Gedächtnisses werth, so sehr ihn auch immer die Welt zu seiner Zeit, und auch noch, erkannt hat und verkennet, so arg sie auch seine wohlthätigen Bemühungen mit Undank und Spott, mit Marter und Tod belohnet hat und belohnet? Freylich wohl werth ist er, Jesus, unser Herr und Erlöser, unsers steten und immerwährenden Andenkens. So oft wir das gesegnete Brodt brechen, so oft wir



wir aus dem gesegneten Kelch trinken, wollen wir uns feyerlich und lebhaft des martervollen Endes des verdientesten Mannes, den je die Erde getragen hat, erinnern, bey seiner großmüthigen Tugend den Werth seiner erhabenen Seele schätzen, und bey der Grausamkeit seiner Verfolger den Verfall der ausgearteten Menschheit bedauern.

Möchte nur diese heilige Handlung, die ihr heute hier öffentlich vor unsern Augen begehret, die euch so lebhaft das Bild eures gekreuzigten Erlösers in eure Seelen zurückführet, möchte sie euch doch, meine Zuhörer, rührend und erbaulich zugleich seyn, möchte sie in euch neue und feste Vorsätze erzeugen, mit Dank zu Gott, mit Mäßigkeit und Zufriedenheit, mit Geduld in Trübsalen, mit Versöhnlichkeit bey Beleidigungen, mit thätiger und warmer Menschenliebe, mit einem durchaus rechtschaffnen Wandel ein Gott und Menschen gefälliges Leben zu führen! Alsdann erst würde durch das heutige Bekenntniß zu seiner heiligen Religion sein Name und sein Andenken unter uns erhalten werden. Der Spötter unsrer Religion würde bey einem so vernünftigen und redlichen Bekenntnisse verstummen, der Leichtsinrige erröthen, der Zweifler befestiget, der Schein-

heilige



heilige entdecket, und der Fromme, durch solch
 ein Beyispiel erweckt, auf dem einmal betretenen
 Wege durch diese Welt zum Himmel standhaft
 fortgehen; auf dem Wege, den Jesus durch
 seine Lehre angewiesen und durch seine Tugend
 geheiligt hat. Dieses nun an eurem Theil mit
 bewerkstelligen zu helfen, den Tod und die
 Rechtschaffenheit Jesu unter euren Brüdern zu
 verkündigen, dazu nehmet nun alle eure Kräfte
 zusammen. Entfernet von euch die Sünde, die
 euch, als Christen, verunehret. Leget immer-
 fort mehr einen Fehler nach dem andern ab, an
 welchem sich Einfältige und Schwache ärgern
 möchten. Weihet euch ernstlich und anhaltend
 nicht bloß für heute, sondern auf immer und
 ewig, Gott und der Tugend, damit ihr ihm,
 dem Ewigen und Allmächtigen, gefallet. Su-
 chet und schäket in andern Sterblichen Güte
 und Rechtschaffenheit, wo ihr sie vorfindet.
 Verehret sie in Jesu, dem Wohlthäter eurer
 Seele. Lernet endlich Gott, eurem Herrn und
 Vater, gehorchen; mit Aufopferung eurer
 schädlichen Lüste und Begierden, mit Verläug-
 nung sündhafter Lockungen und Reizungen, mit
 Hintansetzung alles niedrigen Eigennutzes, alles
 Unfriedens, aller Unversöhnlichkeit, Ungerech-
 tigkeit, Unkeuschheit, aller Werke des Teufels,
 gehorchen.



gehörchen. Ihr werdet dann gewiß, Jesu ähnlich, Gottes Benfall hier und in Ewigkeit erlangen, mit Zufriedenheit eure guten, mit getrostem Muth eure bösen Tage durchleben, die Beurtheilung und Verfolgung unrechtfchaffner Menschen nicht achten, und mit dankbarer Seele gegen Gott von dem Schauplatz dieser Welt abtreten, um mit lautem Empfang und Frohlocken in ewigen Welten eine neue Laufbahn betreten zu können.



Handwritten text, likely a list or index, written in a cursive script. The text is faint and mostly illegible due to fading and bleed-through from the reverse side. It appears to be organized into several lines, possibly representing entries or a table of contents.

II.

Als die Viehseuche sich der
Stadt R***. 1776 näherte.

11

Das die Knechte der
Grafen von 1776



Text.

Ebr. 10, V. 35.

Herr, unser Gott! Ueberzeuge heute durch dein Wort einen Jeden unter uns, daß du ihn als Vater herzlich liebest; damit wir alle deine Wege, die du uns hier auf der Welt führest, gelassen gehen, und auch in unsern größten Leiden glauben mögen: wie du es schickest, sey es, Vater, für uns immer das Beste. Sind wir doch auch viel zu schwach, es zu übersehen, wo deine Wege mit uns hinaus wollen. Darum wollen wir unsern Willen deinem heiligen und guten Willen unterwerfen. Vergieb es nur, wenn wir so unbedachtsam genug waren, deine weisen Schickungen und liebevollen Führungen zu tadeln, und über deine väterlichen Züchtigungen zu murren. Wir haben unrecht hieran gethan. Seyerlich geloben wir dir es aber, wir wollen in Zukunft dir gänzlich vertrauen, heitere Tage mit Dank, trübe hingegen mit Zufriedenheit und Geduld aus deinen milden Vaterhänden gern annehmen. Und du wirst unsere Unterwerfung gewiß

B



wiß auch in jener Welt belohnen. Das hoffen wir, deine Kinder, von dir, unserm Vater. u. s. w.

Noth und Unglück sind im Stande, das menschliche Herz zu bewegen, daß es aufrichtige Vorstellungen eines rechtschaffnen Mannes und Freundes willig anhört und folgsam annimmt. Denn, vom Elend verfolgt, lassen wir Menschen uns viel leichter, als sonst wol, überzeugen: Es sey Gott, der nach Weisheit und Liebe unser Glück und Unglück bereite, Er, an den wir in unsern fröhlichen Tagen leichtsinnig nur dachten. Durch Krankheit geschwächt und ermattet, stimmen wir nun seufzend jenem alten Klagliede bey: Alles unter der Sonne sey eitel. Ein Gedanke, der uns in gesunden Tagen, da alles rund umher uns anlachte, nie eingefallen war. Von seinen Mitbürgern verachtet, in Armuth hinabgestürzt, von zeitlichen Gütern gänzlich entbloßet, verliert der Mensch den Schwindel des Hochmuths, der im Wohlstande ihn plagte, verliert er den unersättlichen Hang zur Wellust, zur Eitelkeit, zu allerley Arten von Ausschweifungen, sein Herz wird überhaupt gegen alle guten Eindrücke



Eindrücke offner und weicher. Alsdann wird er es erst recht gewahr, daß alles, was er ehemals hatte, nur ein Geschenk des Allerhöchsten gewesen sey, daß er in Gottes Augen, des Herrn aller Herren, nicht weniger sey, als ein König, aber auch nicht mehr, als ein Bettler; weil Gott nicht, wie wir Menschen gemeinhin, auf Wohlstand und Ansehn, sondern immer auf Güte und Rechtschaffenheit des Herzens und auf Treue in unsern Pflichten sehe. Bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens wird es der Mensch vorzüglich inne; hier auf Erden sey nicht seines Bleibens, er müsse hier nur für eine andre Welt leben, und zwar so leben, damit er auch in jener glücklich dereinst werden könne.

Nun ist bis jetzt zwar noch Noth und Elend, dem Regierer unsrer Schicksale sey es auch herzlich gedankt! von unsern Mauern entfernt geblieben, das Schrecken und die Furcht aber davor hat sich fast hart um uns her gelagert, ja scheint selbst bis in die Hütten und Herzen sehr Vieler von uns gedrungen zu seyn. Wie Viele sehen nicht an jedem Morgen unsern fetten Heerden mit bekümmerten und ängstlichen Herzen nach, und sind höchst unsicher, ob nicht jede Stunde ihnen den Segen ihres Fleisses,
B 2 ihre



ihre Nahrung, ihre Hoffnungen, ihren Unterhalt auf viele Jahre für sich und die Ihrigen entziehe! Auch Viele von denen sind niedergeschlagen, die sich von täglicher Arbeit ernähren, oder ausser unsern Thoren für sich und ihre Kinder den Unterhalt suchen, oder von einem ihnen zugemessenen Solde leben müssen. Nicht weniger Viele von denen, die an wohl besetzten Tafeln sich sättigen. Alle zittern, fürchten und fragen: Woher nehmen wir in der Folge Unterhalt und Nahrung? Alle nehmen Antheil an dem großen Verlust, der ihren Mitbrüdern zu drohen scheint. Ich nicht weniger, meine Eheuersten, da ich euren Schaden und eure Bekümmerniß vor Augen sehe. Was kann ich aber bey solchen Umständen und bey solcher Gemüthsverfassung, als Lehrer und Freund, wol schicklicher thun, als euch durch jene Worte der heiligen Schrift in eurer Betrübniß trösten und in eurer Niedergeschlagenheit aufrichten: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat? Verlieret doch nicht gleich allen Muth und alle Freudigkeit, sondern bleibet auch unter diesen Umständen immerhin gesetzt, fleißig und fromm. Der Herr, dem ihr also eure Wege und Schicksale empfehlet, der euch so lange gütig erhalten hat, der wird



es sicher auch in der Zukunft mit einem Jeden unter uns wohl machen. Alles, was er thut, schicket und schaffet, hat immer von jeher für uns und Andere den besten Ausgang gewonnen. Er liebt wie ein Vater seine Menschen. Darum, wie Jesus sagt, weis er auch, was diese seine Kinder bedürfen. Warum wollten wir nun sorgen und sagen: Was werden wir essen, was trinken, womit uns kleiden? Sind wir doch nicht Heiden, die ängstlich für die Zukunft sorgen, weil sie Gott, als Vater, nicht kennen. Wir kennen ihn aber, ihn, unsern himmlischen Vater, ihn, unsern Erhalter, Versorger, Beschützer und Rathgeber. Er weis, wie gesagt, was wir bedürfen. Er wird auch in kommenden Tagen für unser Leben, für unser Wohl und unsern Unterhalt sorgen. Laßt uns ihm nur vertrauen, ihm unsere Wege empfehlen. Er wird sicher alles zu unserm Besten hinlenken. Würde auch eine ängstliche Furcht uns weiter etwas helfen und nützen? Würde Murren und Gram uns den Verlust unsers Viehes, unserer Habe und Güter ersetzen? Oder würden wir uns vielmehr dadurch nicht an Gott, dem weisen und gütigen Regierer der Welt, höchlich versündigen, uns und unserer Gesundheit schaden, und Andern durch



unmäßiges Klagen, Seufzen und Schreynen höchst lästig und unerträglich fallen? Es ist zwar nichts gewöhnlicher und, so zu sagen, natürlicher dem Menschen, als daß er stets, im Ueberflusse seines Lebens sowol, als noch mehr im Mangel, darauf denkt: Wie kann, wie wird es noch mir und den Meinigen ergehen? Wer doch aber nicht jeden Augenblick seiner Tage furchtsam und zitternd durchleben will, der wird wenigstens jenen Gedanken durch folgende oder eine andere ihr ähnliche Ueberlegung mäßigen müssen: Der Gott, wird er zu sich selbst sprechen, der mich in diese Welt gesetzt hat, der wird mich darin gewiß auch erhalten, unter allen Abwechselungen dieses Lebens erhalten, wenn ich nur nicht mit aller Gewalt, durch Laster, durch Verschwendung und Faulheit, mir selbst die Mittel meines Unterhalts raube. Also wird den, der entweder von Gefahr und Noth bedrohet wird, oder der wirklich schon Unglück und Leiden erfähret, am stärksten die Hoffnung und das Vertrauen, das er auf den lebendigen Gott setzet, aufrichten und trösten können.

Dieß Zutrauen zu Gott nun, meine Freunde, wird in unsern Seelen erwecket werden, wenn wir uns nur gewöhnen, oft zu erwägen,

gen, wer Gott sey; daß er der Allgütige sey, der uns nicht zur Quaal, sondern zum Leben und zur Freude erschaffen hat; daß er der Allwissende sey, der jedes seiner Geschöpfe durch und durch kennet, so kennet, daß er immer sicher weiß, was ihm fehlet, was ihm nützlich ist; der, einem Jeden gegenwärtig, dafür sorget, daß eins dem andern die Hand bietet; der mit Einem Blicke seine ganze Schöpfung durchschauet, in welcher er das Maasß des Sandes und die Zahl der Tropfen des Wassers bestimme, die Menge der Menschen und Thiere gegen einander abwog, damit sie sich nicht im Wege stehen und hindern möchten; daß er der Allmächtige sey, der zum Besten seiner Geschöpfe, und vorzüglich des Menschen, seines Lieblings, unermüdet wirket und handelt.

Diesß Zutrauen zu Gott wird ferner in unserm Gemüthe befestiget, wenn wir uns auch daran gewöhnen, daß wir öfters in unsere durchlebten Tage zurücksehn. Denket nur nach: Was ist es, daß wir so ängstlich klagen, oder warum zagen wir sogleich bey jedem Anschein von Noth? Hat uns Gott nicht schon von Jugend auf so liebreich, so väterlich ernähret? Hat er uns nicht mehr Gutes gethan, als wir nur immer verdienten? Warum willst du nun mit



dem Herrn, deinem Gotte, rechten, daß er dich nicht eben so reich, nicht eben so vornehm, nicht eben so geehrt in dieser Welt gemacht habe, wie wol Andere? Oder hat es dir an irgend einem Gute gefehlt, das du nothwendig hier brauchtest? War es gleich nicht allezeit überflüssig, siehe, so war dir gewiß auch nicht mehr nöthig und nützlich; er, als ein weiser Vater, theilt seinen Kindern das und nicht mehr mit. Wir zitterten sehr oft vor Gefahren, wir mußten sehr oft Kränkungen und Trübsale erleiden, wir mußten sehr oft erfahren, wie uns andere Menschen Brodt, Ehre, Güter und guten Namen raubten; wir verloren aus unsern zärtlichen Umarmungen einen Verwandten und Freund nach dem andern; wir waren öfters gar sehr für das Leben des Vaters unserer Lande besorgt — Und sehet, dieß und noch Mehreres haben wir glücklich überstanden, so manche Besorgniß, so manche Krankheit, so manchen Schmerz, so manchen Verlust glücklich überwunden. Sollten wir nun aus dem allen nicht wenigstens so viel erlernen haben, daß nichts besser unsere Wunden heile, als das Vertrauen zu Gott; nicht daraus erlernen haben, daß hier alles nur vergänglich und hinfällig sey, daß man durch unmaßigen Gram überall nichts ausrichte; nicht

nicht erlernet haben, daß Gottes Wege sich immer zu unserm Besten entwickeln, sollte es auch in einer zukünftigen Welt erst geschehen? Haben wir dieß aus so vielen Erfahrungen nicht einsehn gelernt; wahrlich, so müssen wir uns schämen, hier schon zwanzig, dreißig und mehrere Jahre gelebet, und diese unsere Zeit doch so schlecht ausgekauft, diese Schule zur Ewigkeit so schlecht benüzt zu haben.

Dieß Zutrauen zu Gott wird endlich seine vollkommene Stärke erlangen, wenn wir uns gewöhnen, Gott immer als den durch Christum versöhnten liebevollen und ewigen Vater zu denken. Oder kann auch in aller Welt irgend eine Sorgfalt und Liebe größer seyn, denn diejenige ist, durch welche uns Gott durch Jesum Christum, der für uns lebte und starb, Weisheit gelehret, Frömmigkeit gezeigt und unser Glück in Ewigkeit bereitet hat? Hat uns nun Gott, zieht hieraus Paulus im Briefe an die Römer, im achten Kapitel, einen sehr natürlichen und richtigen Schluß, durch Jesum so viel Gutes für unsere Seele geschenkt, o, so wird er uns durch ihn auch noch weit mehreres, beides im Zeitlichen und Ewigen, schenken! Er wird durch diese Welt uns durchhelfen und in eine bessere uns führen! Wohl dem, der sein Ver-



trauen nicht wegwirft, sondern an ihm, seinem Schöpfer und Erhalter, sich fest hält! Er wird über kurz oder lang seine gewisse Belohnung davon tragen.

Wenn wir das Unglück, das uns drohet, von einer andern Seite betrachten, so wird uns dabei zugleich der Gedanke aufrichten: wie der Verlust, den wir bald zu erleiden in Gefahr sind, uns sicher und zwiefach auf mancherley Art, durch Gottes Fügungen, ersetzt werden könne. Denn gesetzt, es ergienge uns nun auch gleich unsern Nachbarn, daß eine angesteckte Luft Krankheit und Sterben unter unsre Heerden brächte; soll uns das sogleich gänzlich muthlos machen? Nein, das müsse es nicht. Jene mit Früchten reich beladene Berge, von welchen wir in noch fruchtbarere Thäler herabsehen, würden alsdann uns beschämend zurufen: Habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Durch ähnliche Vorstellungen suchte Jesus seine Zuhörer von Mistrauen und ängstlichen Sorgen zu befreien, indem er sie auf die weisen Einrichtungen Gottes in der Natur aufmerken lehrte; Gott kleide das Gras, mache schön die Lilien des Feldes, ernähre ohne ihr Zuthun die Vögel des Himmels. Um so weniger werde er den Menschen verabsäu-



verabsäumen, der ihm weit näher und lieber sey, als Thiere, Vögel, Lilien und Gras. Wer könnte bey solchen Gründen nun noch an Gottes Vorsehung zweifeln, oder sich gar gegen ihn durch Misvergnügen und Murren auflehnen? Wir wollen es wenigstens nicht thun, wir wollen unser Vertrauen nicht wegwerfen, sondern unsern Willen in den Willen unsers Vaters ergeben, der mehr Einsichten und Verstand hat, als wir. Wir wollen muthig den Weg gehn, den er uns führet, den Vorschriften gehorsamlich folgen, die er uns ertheilet. Wir wollen uns ihm durch Fleiß und Frömmigkeit empfehlen; im Uebrigen ihn sorgen, ihn regieren, ihn rathen lassen. Er wird alles schon wohl machen. Hat er doch schon Jahrtausende her so viele Proben von seiner Einsicht, von seiner Macht und Liebe gegeben, giebt er sie doch auch täglich noch. Nun so wird er sich auch durch Ewigkeiten hindurch als Erhalter und Beschützer beweisen. Sein Name sey von uns allen gelobet!

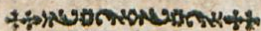
Sehet, meine Zuhörer, bey solchen Gesinnungen kann man ruhig, zufrieden und glücklich seine Tage durchleben. Können wir uns einen größern Lohn von dem Vertrauen, das wir auf Gott setzen, hier wünschen? Unglücklich,



glücklich, wer solches nicht einsiehet! Bedaurungswürdig, wer nimmer mit dem, was ihm Gott zutheilet und läset, zufrieden ist! wer nimmer genug hat, stets nach Mehrern sich sehnet, das hingegen nicht gehörig braucht, was er hat! Auch der ist unglücklich, der gleich vor jeder Gefahr zittert, der sogleich allen Muth in jeder Noth sinken läset und vergisset, wie oft ihm Gott schon geholfen hat und noch wird helfen können. Am allerunglücklichsten aber ist der, der durch Laster sich ins Verderben hinabstürzet, durch Umkehrung und Besserung sich nicht wieder herausreißet, sondern der Verzweiflung völlig überläßt. Solch ein Mißtrauen gegen Gottes Vorsehung und Gnade, solche Versündigungen können doch nun unmöglich Belohnungen; müssen vielmehr Fluch, Unglück und Strafen nach sich ziehen. Ach, daß wir nur alle aus solchen Landplagen den gehörigen Nutzen zögen! Gottesvergessene, wendet sie an zu eurer Besserung, und ihr Frommen, ermüdet nicht, Gutes zu thun. Merket auf diese meine Ermahnung, wie ehemals Ninive auf das Zurufen eines göttlich-freymüthigen Mannes merkte und es inne ward, daß es ihre Laster wären, die ihr den Untergang drohten. Auch uns drohn in der Ferne Hunger und Seuchen, gewiß



gewiß mit in der Rücksicht, daß wir die Wege des Lasters verlassen, und die Wege der Tugend und Gottseligkeit betreten sollen, die allein zum dauernden Glück führen. Der Arme, der zu einer solchen Zeit die Noth immer am stärksten empfindet, soll durch diese drückende Schicksale in Zukunft noch fleißiger und tugendhafter werden, soll durch sein Bitten und Flehen das harte Herz des Begüterten erweichen, ihm zum Mitleiden, zur Erbarmung Gelegenheit geben, und durch seine elende Gestalt einen tiefen Eindruck von der hinfälligen Glückseligkeit des Menschen überall zurücklassen. Der Reiche hingegen soll es recht eigentlich merken, daß ein Mächtigerer über ihm sey, der ihm Güter, Ansehen und Reichthum nur zum Haushalten verliehen habe. Dieserwegen soll er inskünftige von diesen Gütern dem Nothdürftigen gern mittheilen, sie nicht unnütz verschwenden, nicht unbesorgt für Andere, nicht unbescheiden, nicht unbarmherzig unter ihnen leben; damit nicht Gott ihn härter noch züchtige, und ihn vor dieser und einer andern Welt zu Schanden mache.



III.

Nach geendigtem Feldzuge. 1779.



Text.

Röm. 8, 28.

Welche wunderbare und unbegreifliche Wege führest du auf dieser Welt deine Menschen, o Gott! Du entfernst uns auf eine Zeitlang von diesen unsern Wohnungen des Friedens und von diesem Tempel deiner Verehrung. Aber mit mächtiger und väterlicher Hand hast du uns wieder hieher gesund und zufrieden zurückgeführt. Dafür müsse ein Jeder dir aufrichtig danken, und dich, den höchsten Wohltäter und Erhalter seines Lebens, verehren. Was wirst du in Zukunft nicht an uns thun? Gieb, daß wir nun auch diese ruhigen Tage nach deinem Willen recht nutzen, sie durch eine christliche Aufführung zieren, und in ihnen gute und vertrauensvolle Gesinnungen auf künftige Tage einsammeln mögen. Dazu stärke unsern Geist, das bitten wir dich im Namen Jesu.

Die ersten Anhänger der Religion Jesu zu Rom mußten zugleich mit dem Bekenntnisse seines Namens allerley Leiden und

E

Verfol-



Verfolgungen über sich ergehen lassen. Darüber will sie nun gern ihr Lehrer in unsern Worten beruhigen. Er zeigt ihnen also: wie Unglück und Noth doch endlich zum Besten desjenigen reichen müsse, der hier nach Gottes Sinn lebe, und vor ihm mit gutem Gewissen wandle. Traurige Schicksale wären dem Frommen, der Unrecht um Gottes und der Tugend willen erdulde, oder Widerwärtigkeiten in seinem Beruf und Leben erfahre, eine Schule der Weisheit; und Uebel, die er in dieser Rücksicht erleide, könnten für ihn in der Folge eine fruchtbare Quelle von Glück und Wohlergehen werden. Auf eine fast gleiche Weise können wir diesen Trostgrund eines Paulus auf uns anwenden. Wir sind nämlich durch göttliche Fügung zu einer Lebensart ausersehen worden, die, wie wir wissen, mit unendlich vieler Mühe, Gefahr und Unbequemlichkeit verknüpft ist. Wie leicht möchten wir unter der Last aller dieser Uebel erliegen, wofern uns nicht der Gedanke aufrichtete: Er, der Allmächtige, werde aus diesem allen unser Bestes entwickeln! Wer hievon noch nicht gewiß ist, der suche es in diesen Augenblicken zu werden, in welchen ich euch einige Stücke des Nutzens widriger Erfahrungen aus einander zu setzen gesonnen bin.

Der

Der erste Vorthail, den uns widrige Erfahrungungen verschaffen, ist: daß sie uns dankbarer und demüthiger gegen Gott bilden.

In guten Tagen, in Tagen des Glücks und der Freude, in Tagen des Wohllebens, der Gesundheit und der Ruhe, o! da genießet der Mensch die gütigen Geschenke des Himmels, ohne dadurch bewegt und gerühret zu werden, ohne empfindungsvoll an ihren gütigen Urheber zu denken. Im Schwindel des Glücks, im Geräusch der Freude nimmt er sich die Zeit nicht, auf die Absicht des weisen Gutthäters zu merken, oder an den rechten Gebrauch der göttlichen Wohlthaten zu denken; fällt ihm nimmer der Verlust aller dieser Besitzungen und Vorzüge ein, und erwäget er niemals, welche große und für das Leben des Menschen unaussprechliche Güter Luft, Wasser, Holz, Nahrung, Gesundheit und Ruhe hier sind. Nun verdunkeln sich mit einmal die heiteren Tage seines Lebens; er wird von seinem großen Ansehn in die schändeste Verachtung, vom glänzendsten Reichthum in die bitterste Armuth, von der lachenden Freude in die tiefste Traurigkeit gestürzt, er wird aus den Armen seiner Freunde und Verwandten, aus dem Schoosse der Ruhe gerissen, ihm fehlen selbst die Bedürfnisse des menschlichen

E 2

phen



chen Lebens, wodurch er seinen Hunger und Durst stillen, seine Blöße bedecken, seinen erstarrten und kränklichen Leib erwärmen und pflegen kann. So lebet er ängstlich und kummervoll seine Tage dahin. Wie wird ein noch nicht ganz verdorbenes Gemüth sich hiebei verhalten? Es wird anfangen, über seinen Zustand nachzudenken, die drückenden Tage des gegenwärtigen Kammers mit den verflossenen Tagen der Freude zu vergleichen, den Ursachen der göttlichen Führungen nachzuforschen, beim Mangel an den Bedürfnissen des Lebens sich die ehemals genossenen Gutthaten zurück zu wünschen, um sie jetzt mit größerem Dank von Gott, dem unsichtbaren Geber, anzunehmen, und sie mit größerer Klugheit zu gebrauchen und anzuwenden. Sehet, meine Zuhörer, so werden durch Trübsale und Leiden in der Seele des Menschen Gedanken der Erkenntlichkeit, der Ergebung in den Willen Gottes, der Unterwerfung unter seine Führungen erzeugt, welche vormals gute Tage daraus verdrängten.

War dieß nicht mit bey uns die gesegnete Wirkung von so vielen widrigen Schicksalen, die Viele unter uns in den vergangenen Tagen des Sommers erfuhren? Was fehlte uns wol ehemals hier, da wir im Schoosse der Unsrigen
und



Und unter ihnen in Ruhe, Gesundheit und Frieden lebeten? Hatten wir nicht alles, oder wenigstens so viel, als wir nach unsern Umständen nothdürftig gebrauchten? Und doch gab es immer einige unter uns, die mit ihrer ruhigen Lage unzufrieden zu seyn schienen, die nicht alles das Gute, was sie schon hatten und augenblicklich genossen, mit aufrichtigem Dank gegen Gott erkannten. Sie murrten in jenen Tagen des Friedens über Gott und seine Regierung, haßten ein so gewöhnliches Leben, wünschten begierig und lüstern eine für unser Geschlecht höchst verderbliche Veränderung. Und siehe, diese Veränderung ward ihnen zu Theil. Der auf immer fest geglaubte Friede wurde unter den Fürsten zerrissen, und mit ihm wurden zugleich alle unsere hiesigen gefelligen und freundschaftlichen Bande getrennt. Der Mann wurde von seinem Weibe, der Sohn von seinem Vater, der Freund von seinem Vertrauten geschieden, und durch Eid und Beruf verpflichtet, Ungemächlichkeiten und Gefahren, der Verwundung und dem Tode entgegen zu gehen. Was haben wir in der kurzen Zeit unsers Feldzuges nicht schon alles erlitten? Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Krankheit und Mangel an vielem Guten des Lebens! — Wie



viele Seufzer und Klagen haben nicht diese widerigen Erfahrungen denen selbst ausgepresst, die doch mit so vieler Freude dem Kriege entgegen gesehen hatten! — O, wer doch hier jenen Ueberfluß zurück hätte! — könntest du manchen ausrufen hören; — die Ruhe nach der Arbeit, die Pflege in der Krankheit, die man zu Hause nicht achtete! O der ehemaligen Tage, die wir ruhig in unsern Häusern zubrachten! Und doch dankten wir es damals Gott nicht, bildeten uns vielmehr hochmüthig ein, unsere Wohlfahrt und unser Glück hiengen allein von unserm Willen, von unsern Verdiensten und Händen ab. Nun aber erfahren wir es ganz anders. Die geringe und schlecht zubereitete Kost, die sehr oft unsern Hunger stillte, der trübe und unschmackhafte Trunk, der unsern Durst löschte, die unbequeme Ruhe, die dennoch unsere ermatteten Glieder wiederum erquickte, die Erlösung aus so mancher Noth und Gefahr, kurz, diese Schule trauriger Begegnisse mußte uns lehren, was uns Glück und Ruhe nicht lehren konnten: wie der Mensch nämlich sich nicht immer alles das verschaffen könne, was er wünscht und begehrt, wie er daher stets mit den Umständen, worin er lebet, zufrieden, bey Gottes Gaben genügsam, gegen bisher unerkannte Wohlthaten

ten erkennlich, und dem weisesten Willen seines guten Gottes unterwürfig seyn müsse. Sollten aber alle jene erlebten Umstände, der bis hieher steten Zerstreuung wegen, noch nicht die erwünschte Wirkung auf unser Gemüth gemacht haben; nun so wollen wir den uns von Gott geschenkten heutigen Tag dazu anwenden, daß wir uns, unser Leben und die Schicksale desselben untersuchen. Vielleicht daß wir alsdann, bey einer ruhigen und aufrichtigen Prüfung unsrer selbst und der Wege unsers Gottes, finden, wie viele und große Ursachen wir haben, mit Gott und seinen Führungen zufrieden zu seyn. Ist er, der Allmächtige, nicht mit den Unsrigen, während unserer Abwesenheit, nicht mit uns selbst, von unserm Ausgange an aus unsern friedlichen Wohnungen gewesen? Hat er uns nicht überall auf unsern mühseligen und gefährlichen Märschen begleitet? Hat er in Finsternissen nicht unsere Tritte gesichert, nicht unter einem arbeitsvollen Leben uns gesund erhalten, nicht im Mangel an dem Nothwendigen, nicht in Unglück und Krankheit so viel an uns gethan, daß wir nicht gänzlich umkommen konnten? Hat er nicht unser Leben vom Verderben und von der Hand unserer Feinde errettet? Und zuletzt, hat er nicht mehr gethan, als wir



nur immer wünschen und erwarten konnten; da er uns mitten aus den Unruhen des Krieges, mitten aus einem entfernten feindlichen Lande, in friedfertigeren Hütten und in die Arme der Freundschaft und Verwandtschaft zurückgeführt hat, während daß so viele unserer Brüder annoch Frost und Mangel und Noth und Mühe und Gefahr Tag und Nacht hindurch ausstehen müssen? Sprechet mir alle in euren Gedanken mit der vollkommensten Ueberzeugung nach: „Gewiß, Gott der Herr hat viel an uns gethan! Und dann fasset bey diesem Gefühle der Güte Gottes sogleich den seligen Entschluß: „Wir wollen nun auch an unserer Seite recht viel thun, ihm zu gefallen: Nicht murren, wenn seine Weisheit uns in der Schule der Prüfung Weisheit und Tugend lehret; nicht auffässig und verzweifelnd uns bezeigen, wenn sein Wille und unser Stand uns von neuem zu jenen fürchterlichen Laufbahnen hinführen, wo wir das große Verdienst uns erwerben können, für die Sicherheit des Vaterlandes und für die Ehre unsers Königes zu sterben; einem Rufe gern folgen, wenn es darauf ankommt, Freunde und Mitunterthanen vom Stolz und von der Grausamkeit unserer Feinde zu retten; gern folgen, um auf diesem Wege bewährtere Regeln der

der

der Weisheit, der Genügsamkeit, der Frömmigkeit und des seligen Vertrauens einzusammeln, und zu glauben, daß der Gott, der bisher über uns, unser Leben und Gesundheit gewacht habe, auch künftighin mit und bey uns seyn werde. Ja, meine Zheuersten, er ist überall und ewig der Frommen Vater, ihr Versorger im Mangel, in Noth ihr Erretter, in Leiden ihr Trost. Er wird seyn und bleiben, trotz der Anschläge und der Macht unserer Feinde, der Schutz unseres Landes, der Muth unserer Herzen, der Schild unsers Königes, der Sieg seiner Waffen. — Wohl einem Jeden, der Gott ehret und liebet! Alle Dinge werden für ihn zum besten ausfallen.

Der andere Nutzen, den wir aus den widrigen Begegnissen unsers Lebens ziehen können, bestünde darin: der Mensch wird durch selbst erfahrnes Unglück, durch Kummer und Noth menschlicher gesinnet und theilnehmender an Anderer Unglück und Leiden.

Im Glück sieht der gewöhnliche Mensch gemeinhin mit stolzer und höchst beleidigender Verachtung auf seine niedrigeren Mitbrüder herab. Wie dieses zugehe? Er hat nie die Noth, die den Armen drückt, nie den Kummer, den der Geplagte empfindet, nie den Schmerz, den der Verwundete fühlt, nie den



Hunger, den Durst, den Frost, die Angst und die Gefahr des Elenden erlitten. Nun versetzt ihn die Vorsehung in Umstände hinein, wo er nicht nur um sich her die klagende Stimme des Jammers höret und die Trümmer der Verwüstungen siehet, sondern wo er auch selbst so mancherley Gefahren ausgesetzt ist. Bald wird er der Bedürfnisse des Lebens ermangeln; bald wird es ihm an Ruhe und Bequemlichkeit fehlen; bald wird er dem uns allen fürchterlichen Tode, und was vielleicht noch schrecklicher, als der Tod selbst ist, der grausamsten Behandlung entgegen gehen müssen. Hoheit, Ansehn, Reichthum und alle Güter und Vorzüge der Welt können sehr oft ihn nicht aus diesen Verlegenheiten reißen, ihm in diesen Umständen nicht helfen, nicht vor diesen und ähnlichen Uebeln bewahren. Mitleid, Erbarmung und thätige Hülfe hat er hier allein von andern Menschen, von ihrem Wohlwollen und von ihrem Vermögen zu erwarten. Sehr oft wird derjenige, welchen er sonst nicht achtete, oder wol gar geringschätzig und grausam behandelte, alsdann in Mattigkeit, in Hunger und Durst ihn erquickten, seine Blöße bedecken, seine Wunden verbinden, aus Gefahren ihn erlösen, durch Zureden ihn aufrichten und trösten. Der Verachtete

achtete wird sehr oft sein Wohlthäter, der Geringe sein Gönner, der Gedrückte sein Freund und Erretter unter solchen Umständen werden. Welchen Vorthail wird nun der Leidende aus allen diesen erfahrenen Trübsalen, aus allen diesen großmüthigen Begegnungen anderer Menschen für sich herausziehen? — Diesen, daß er in seinen zukünftigen Tagen allen unedlen Stolz, alle Aufgeblasenheit, alle Unbarmherzigkeit und Härte aus seiner Seele verbanne, und sein Herz dem Mitleiden, der Erbarmung, der Gutthätigkeit, Herablassung und Nachsicht eröffne, daß er überhaupt ein wohlwollender Freund der Menschen, seiner Brüder, werde, in welchem Stande, unter welchem Volk und in welcher Religion sie auch immer leben mögen.

Haben wir nicht auch aus unsern eigenen Erfahrungen, in den verfloßnen Tagen, Leutseligkeit und Menschenliebe erlernt? Waren einige unter uns vormals erklärte Menschenfeinde, die nur an dem Unglück, dem Elende, der Verachtung, der Bedrückung ihrer Brüder ein teuflisches Vergnügen fanden, und sind sie nun nicht, durch die ganze Reihe widriger Schicksale, die sie erlebt haben, menschenfreundlicher gesinnt geworden? — Vorgesetzte bezeigen sich nunmehr gewiß nachsichtsvoller und gelassener gegen Untergebene, auf deren Treue, Gehorsam und Tapferkeit sie sich verlassen konnten, und diese auf der andern Seite wiederum unterwürfiger und ergebener gegen ihre Obere, von deren Liebe, Fürsorge, Gelindigkeit und weisen



weisen Anführung so ganz ihr Glück, ihre Zufriedenheit, Gesundheit und Leben abhieng. Wir achten und schätzen von nun an weit mehr jedweden Menschen, nachdem wir es selbst hinfänglich genug erfahren haben, daß oft der Geringste unter unsern Brüdern uns Rath und Hülfe ertheilen könne. Und dieses findet nicht nur überhaupt im menschlichen Leben, sondern auch vorzüglich in einem Stande statt, der die Menschen, Vornehme sowol als Geringe, Arme sowol als Reiche, einer gleichen Noth und Gefahr, gleichen Bedrängnissen und Unglücksfällen aussetzt. Alle solche Erfahrungen müßten nun jene Wirkungen auf unser Gemüth äussern, uns geselliger, theilnehmender, brüderlicher gesinnet machen, und würden es sicherlich bewerkstelligen, wenn wir die Vorstellung davon nicht unbedachtsam und leichtsinnig aus unsern Gedanken zu entfernen suchten. Das Gegentheil von Menschenliebe, Mitleiden und thätigem Erbarmen müßten wenigstens alle jene Ausstritte des Krieges bei uns nicht hervorbringen, daß nämlich der Mensch durch sie noch stolzer und unbarmherziger würde, als er vorher gewesen ist. Auf einer Seite konnte man solch einen Erfolg für die Sitten vom Kriege sehr leicht befürchten. Wir hatten Gelegenheit genug in Händen, zu rauben und zu plündern, dem Furchtsamen Ehränen auszupressen, dem Wehrlosen Gewalt anzuthun, dem Armen, wider unserer Oberen Willen, den letzten Rest seiner nothdürftigen Lebensmittel zu nehmen, oder zu verderben.



verderben. Allein solche Barbaren und Unsittlichkeit will ich keinem meiner Zuhörer zutrauen, die dem Könige unter einem Regimente dienen, das sich im Felde den Ruhm der Treue und in den Standquartieren den Ruhm der Sittlichkeit bey allen erworben hat. Sollte aber darunter sich dennoch Jemand finden, der heimlich Frevelthaten an Armen, Schwachen und Wehrlosen verübet hätte, o, so führe ich ihn heute hin vor dem Richterstuhl seines Gewissens. Da bekenne er sich selbst und Gott, dem Allwissenden, seine Sünden und Fehler; alle Verachtung Gottes und seines Wortes, allen Ungehorsam gegen Vorgesetzte, alle Kränkung, Bedrückung und Grausamkeit gegen Andere. Da fasse er heilige Vorsätze, künftighin vor Gott frömmere zu wandeln, von fremden und unrecht erworbenen Gütern an Arme und Nothdürftige sich zu entledigen, allem Neid und Haß, allen feindseligen Gesinnungen auf immer zu entsagen. Und der Gott der Vergebung und der Liebe wird ihm, auf dem Wege einer aufrichtigen Besserung und einer ernstlichen Frömmigkeit, seine Fehlstritte verzeihen, und ihn von neuem zu seinem Kinde, das seinem Bilde ähnlich geworden ist, aufnehmen. Wohl dem Menschen, der in Zeiten den Weg des Verderbens verläßt, und zu dem Wege seines ewigen Glückes sich wendet! Er wird Belohnung und Freude und Gottes, des Ewigen, Beyfall auf immer davon tragen.

Denn

Denn das ist endlich drittens der größte Vortheil, den uns widrige Erfahrungen gewähren: sie läutern hier den Menschen und bilden ihn zu einer Ewigkeit aus. Dieses großen Nutzens erwähnt die heilige Schrift in unzähligen Stellen. Wie zum Beispiel: Alle Trübsal schafft eine über alle maßen wichtige Herrlichkeit. Durch Trübsal müssen wir ins Reich Gottes gehen. Und Er, der Erstling dieses Reiches, Christus Jesus, mußte auf Erden erst leiden, sollte er hernach zur Herrlichkeit eingehen und mit Preis und Ehren gekrönt werden. So ist das Loos, so die Bestimmung des Menschen. Die gütige Hand der Vorsehung hat ihn nicht für diese, sondern für eine bessere Welt gebildet. Hier nur ist die Zeit der Prüfung, die Schule, in welcher er Weisheit und Tugend erlernen soll, die Ausaat künftiger glückseliger Folgen. So lange hier immer der Mensch im Glück und Wohlfeyn hinlebet, so lange wünschet und verlangt er nicht nach jenen künftigen, unsichtbaren Gütern und Freuden, welche die Religion Jesu dem Frommen so gewiß versichert. So bald ihn aber traurige und drückende Schicksale heimsuchen, so bald sieht er die Welt und sich selbst und alle genossenen Freuden, Vorzüge und Güter von einer ganz andern Seite an. O, wie beschwerlich ist ihm nun das Leben der Menschen, wie hinfällig alle Hoheit und alles Ansehn, wie vergänglich alle Pracht und aller Reichthum, wie bitter und unangenehm jeder Augen-

Augenblick, den er unter Leiden hier athmet! Nun hängt sein Herz nicht so gänzlich mehr an allen eiteln Dingen dieser Welt, nun bauet er seine Hoffnung nicht allein mehr auf ungewissen Reichthum, nicht auf die veränderliche Laune der Menschen, nun findet er seine Freude nicht einzig und allein mehr in vorüberauschenden Vergnügungen; er findet sie in dem Bewußtseyn seiner Unschuld und Frömmigkeit, er bauet seine Hoffnung auf Gott, dem ewigen Urheber des Guten, und seine Seele erhebet sich hier schon allmählig durch gute Gefinnungen und edle Thaten von der Erde zum Himmel, von der Welt zu Gott, von dem Vergänglichem zu dem Ewigen.

Ach, hätten doch alle widrige Begegnisse unserer verfloffenen Tage diesen großen Nutzen und Segen uns verschaffet! Sahen wir nicht überall, wo nur der Krieg gewüthet hatte, gräßliche Spuren seines raubbegierigen und mörderischen Armes, Angst, Verzweiflung und Todesblässe auf den Gesichtern banger und zagen-der Einwohner, Verwüstung, Elend und Verderben? nicht überall, wo nur kriegerische Heere gezogen waren, die Zerstörbarkeit, das Hinfällige, die Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge? Wäre das doch für uns eine Schule der Weisheit, der Tugend und Menschenliebe gewesen! Hätte sich doch unser Herz, bey so traurigen Gegenständen, bey so widrigen Empfindungen und Erfahrungen, nach angenehmen, freudevollern und ewigbleibendern Aufsitzen



Aufstreten gesehnet! Bei einem jeden rechtschaffnen, menschenfreundlichen und christlichdenkenden Manne stieg gewiß, unter allem diesem Elend und Grausamkeit, unter allen diesen Verwüstungen und Trümmern, der ernsthafte und zugleich tröstende Gedanke auf: Wäre keine bessere Welt, keine Ewigkeit nicht, wer könnte eine solche Welt, wer darin solche Einwohner noch achten, noch lieben? Allein sie, jene bessere Welt, wird uns den Zusammenhang aller hiesigen Schickungen entwickeln, dem Gefräßigen das erlittene Unrecht ersetzen, dem Gerechten seine Tugend, dem Menschenfreunde seine Erbarbung belohnen, hingegen des Ungerechten und Grausamen Bosheiten bestrafen. Und in diesem Glauben und in dieser Hoffnung könnet ihr, ihr Frommen, alle eure Tage hier zufrieden durchleben, getrost Gottes Führungen folgen, getreu eure Berufsgeschäfte abwarten, dürft ihr keine Gefahr zum Glück und zum Besten Anderer scheuen, selbst dem Tode und seinem ganzen fürchterlichen Gefolge könnet ihr mit Muth und Unerbrochenheit entgegengehn. So hier eurem Erlöser in Leiden ähnlich, werdet ihr es dort nicht weniger in Freuden seyn. Alle Dinge müssen dem, der Gott liebet, Weisheit sucht, Tugend übet, ewige Belohnung hoffet, zum Besten dienen. Diesen Glauben und diese Ueberzeugung schenke uns Gott durch Jesum Christum. Amen.



ht
ch
ie
ten
ste
ne
ute
er
ere
fi
en
en
Er
en
in
net
ie
of
n
de
ei
hr
n
er
n
et
h
en
ns

18 H 17

vol II

D

Bibl. der Franckeschen Stiftungen Halle



Ha33\$0158658

